Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. A. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 51. Mittwoch, den 22. Dezember 1910. (4. Januar 1911.) 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Weihnachtslied. — Kein Raum. — Die Offenb. Johannis 17, 5. — Kein Raum. — Wie ist es denn diesen Herbst mit den Sonntagsfeiern? — Die Macht des Gebetes. — Ein geistlicher Bettler? — Furcht ist nicht in der Liebe. — Umschau. — Briefkasten.

Weihnachtslied.

Laßt fröhlich erschallen den Engelgesang
Dem Heiland, der heute geboren;
Das „Ehre sei Gott" klingt mit wonnigem Klang
Dem Retter der Welt, die verloren.
O kommet und singet
Daß süß es erklinget:
Ehre, Ehre, Herr sei Dir
Für Dein Kommen für und für!

Für uns stieg Er nieder vom himmlischen Thron,
Er sah unser ewiges Verderben;
Von Liebe getrieben, ward Gott Menschensohn,
Wir sollten in Sünden nicht sterben.
O kommet und singet,
Daß süß es erklinget;
Ehre, Ehre, Herr, sei Dir
Für Dein Lieben für und für!

Laßt heute uns dankend die Herzen Ihm weihn,
Ihn lieben mit inn'gem Verlangen;
Denn Er brachte Licht in das Dunkel hinein,
Befreite, was Satan gefangen.
O kommet und singet,
Daß süß es erklinget:
Ehre, Ehre, Herr, sei Dir
Von uns ewig, für und für!

Kein Raum.

Wir sind im fernen Lande, in einem kleinen Landstädtchen Judäas. Es ist im Dezember. In dem Städtchen herrscht reges Leben. Die reichen Römer, die jüdischen Kaufleute, die Vertreter der Wissenschaft, wie die ärmeren Bauern und Handwerker, alle erwarten Besuch und treffen die letzten Vorbereitungen zum Empfang ihrer Gäste. Von allen Seiten strömen diese herbei, um an der morgen stattfindenden Volkszählung teilzunehmen.

Von Norden führt ein schmaler Weg ins Städtchen, auf dem wir ein einsames Ehepaar wahrnehmen. Ein kräftiger Mann, der sicher dem Arbeiterstande angehört, führt einen Esel, auf dem eine junge blasse Frau sitzt, die von den Anstrengungen der Reise sichtlich erschöpft ist. Die edlen Züge ihres Gesichtes verraten trotz aller äußeren Armut doch Majestät und Würde.

„Joseph," spricht sie mit schwacher Stimme, „ich bin so müde. Sind wir nicht bald am Ziele?"

„Nur noch ein wenig Geduld, Maria," lautet die Antwort. „Siehst du die Rauchwölkchen dort drüben? Das ist Betlehem. In wenigen Minuten sind wir dort."

Sie kommen ans Tor. In der Nähe desselben wohnt ein entfernter Verwandter der Maria, ein Nachkomme des Königs David. Der kleine Zug hält. Joseph trägt dem wohlhabenden Juden seine bescheidenen Wünsche vor: Nur ein kleines Kämmerlein, wo er für seine erschöpfte Frau ein Nachtlager herrichten könnte, möchte er. Der Alte schüttelt den Kopf. „Es tut mir leid. Aber erstens kenne ich dich nicht — und dabei blickt er zweifelnd auf das fadenscheinige Gewand — und zweitens habe ich schon genug Gäste."

Joseph hat noch einen Bekannten aus der Jugendzeit hier, einen Freund, mit dem er in den früheren Jahren Freud und Leid geteilt hat. Doch auch er hat schon hohen Besuch und — Joseph versteht dieses und geht!

Maria friert. Dem Joseph krampft sich das Herz zusammen vor Kummer, Sorge und Weh. Einen solchen Empfang hatte er nicht erwartet. „Gehen wir also in eine Herberge. Die wenigen Drachmen werden schon reichen für's Nachtquartier." Aber mögen sie noch vor so viele Türen gehen, immer dieselbe Erfahrung, als ob die Herbergbesitzer weiter nichts sprechen könnten als: „Kein Raum!" Schließlich hat ein Hirt Mitleid und stellt ihnen einen Platz im Stalle bei seinem Vieh zur Verfügung. Dankbar wird sein Anerbieten angenommen und sie ziehen ein in den Stall.

Verblendetes Bethlehem! Du hast keine Ahnung von der dir zugedachten Ehre. Wüßtet ihr, welche Schätze dieses Paar bringt, ihr würdet Herzen und Häuser öffnen für den König des Friedens! In diesem Stall wird D e r

geboren, von dem Moses und die Propheten geweissagt haben, der Messias der Juden, der Heiland und Erlöser der Welt. Das Kindlein wird ein Licht sein zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel. Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes nahe herbeigekommen. Der, der schon der Eva im Paradiese verheißen wurde, nach welchem der sterbende Jakob sich sehnte, als er ausrief: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“, dessen Tag Abraham zu sehen begehrte, dessen Vorbilder Moses und Josua waren, von dem die Propheten weissagten, von dem David seine Psalmen sang, der, in dem die Sehnsucht von Jahrtausenden, nicht nur der Juden, sondern aller Nationen erfüllt werden wird, der König aller Könige kommt, kommt in Seine Stadt nach Bethlehem, kommt in Seines Vaters Haus, in Sein Erbteil und Sein Eigentum und die Seinen nehmen Ihn nicht auf.

Ist es später besser geworden? Das Kindlein ist herangewachsen und tritt nun hin vor sein Volk mit der Botschaft des Friedens! Den Blinden bringt Er Licht, den Kranken Heilung, den Sklaven Freiheit, den Toten Leben, den Traurigen Freude, den Betrübten Trost und den Sündern Vergebung. Seine Lehre ist gewaltig, noch gewaltiger aber Seine Taten. Heil und Segen streut Er aus mit vollen Händen. Aber wie schon bei Seiner Geburt in Bethlehem, so wird Er wieder verworfen. Aus Seiner Vaterstadt Nazareth stößt man Ihn höhnend hinaus mit den Worten: „Was will dieser Zimmermann's Sohn?“ Und in Samaria nimmt man Ihn nicht auf. Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege. Keinen Raum für Ihn bei Herodes, bei Pilatus, Kaiphas, Hannas, den Schriftgelehrten, den Pharisäern, bei dem Volk. „Kreuzige ihn!“ schreien sie. Hinaus aus der Stadt, hinaus aus der Volksgemeinschaft. Keinen Raum für Jesum! —

Zweitausend Jahre sind seit jenen Vorgängen verflossen, es ist weder dem blutdürstenden Herodes noch den scheinheiligen Pharisäern gelungen, das Christkind zu töten. Es lebt noch. Jesus lebt noch und geht durch Städte und Dörfer, um verlorene und verirrte Schäflein zu suchen, um verlorene Söhne und Töchter heimzubringen. Doch wie schwer wird Ihm das, denn selbst im christlichen Lande hat man für alles andere Zeit und Raum, nur nicht für Jesum.

Kein Raum für Jesus! Und dann Weihnacht feiern! O, was ist dann doch eine solche Weihnachtsfeier? Ein Gefühlsrausch, der bald vorüber ist, eine Freude, die der Wind des Alltagslebens schnell fortweht und dann ist das alte Unglück wieder da!

Mein lieber Leser! auf welcher Seite stehst du? Feierst du auch Weihnachten ohne Jesum? Hast du in deinem Leben auch keinen Raum für Ihn? O, so will Jesus durch diese Zeilen zu dir reden und dich bitten um Raum für Ihn in deinem Leben! Nur wer Jesum sein armes Leben ausgeliefert hat und Ihm folgt, der ist glücklich und erfährt die rechte Weihnachtsfreude. Ohne Jesus bleibt das Leben ein „armes Leben“, wo man immer die Leere des Herzens fühlt; wo man sein ganzes Leben unglücklich und unbefriedigt bleibt, ohne Hoffnung, ohne Freude, ohne Frieden. Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab und gibt Er Macht, Gottes Kinder zu werden. Joh. 1, 12. Und das ist Herrlichkeit und Seligkeit, das ist wahre Weihnachtsfreude! O, daß es doch bei keinem unserer teuren Leser heißen möge: Keinen Raum für Jesum!

K. Gronenberg.

— —

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVII, 5.

Der Schlüssel des Geheimnisses dieses Weibes liegt in der näheren Bezeichnung desselben vonseiten des Herrn: **„Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden.“** Ohne einen Augenblick nachzudenken und genau aufzumerken was der Herr hier sagt, ohne den einfachen klaren Sinn zu nehmen wie er dasteht, sagen eine große Menge, vielleicht die meisten Ausleger, wir hätten hierunter nichts anders als Rom zu verstehen. Das päpstliche Rom, sagen die einen, das heidnische und päpstliche Rom, die anderen. Wohl stimmt sehr viel von der im siebzehnten Kap. gegebenen Beschreibung auf eben genannte Quellen der Abgötterei und Hurerei gegen Gott und Christus, dennoch füllt Rom, das päpstliche und heidnische zusammengenommen, die ganze Weissagung lange nicht aus. Denn nicht **alle** Greuel sind von da ausgegangen wie es hier ausdrücklich heißt, nicht **alle Könige auf Erden** haben in irgend einem Verhältnis weder zu dem heidnischen noch zu dem päpstlichen Rom gestanden, viele Völker haben zwar von dem Wein der Hurerei Roms getrunken und sind trunken geworden, aber lange nicht **alle**, die auf **Erden** wohnen. Denn es waren Reiche und Könige lange bevor man von Rom etwas wußte. Das ist ja wahr, der Greuelstrom Roms fließt hinein in den Greuelstrom der großen Hure; Rom ist eine Tochter der großen Hure, die Mutter aber alles Greuels und Hurerei kann die Tochter nicht sein, die muß unbedingt früher dagewesen sein als die Tochter. Übrigens, wozu etwas künstlich ausdeuten wollen, wenn der Herr Selbst das Geheimnis erklärt und es uns sagt, es ist die große **Babylon** und nicht Rom.

Sehen wir uns das buchstäbliche Babel einmal an in seinem Anfang, in seinem Fortgang und wie es hier in seinem Ende gezeichnet wird, vielleicht kommt Licht über seine Stellung Gott, den Menschen und Völkern gegenüber, in deren Mitte es sein Wesen hatte, noch hat und haben wird bis zum Ende unseres Zeitalters. Wann, auf welcher Grundlage und wie entstand Babel? Wir lesen im 6. bis 8. Kapitel des ersten Buches Mose, dem **Buche der Anfänge**, von dem Untergange der ersten Welt und im 9ten von dem Bund Gottes mit den von diesem Gerichte übriggebliebenen 8 Personen, d. i. mit Noah, seinen Söhnen und seiner Söhne Weiber. Sie bildeten nach der Errettung die eine heilige Gottesfamilie und es schien, die Sünde und ihre Macht hatten einen entgiltigen Schlag für alle Zeiten empfangen. Doch es schien nur so; bald wurde offenbar, Gottes Gericht hatte sie nicht ausgerottet und die Gottseligkeit dieser Gottesfamilie lasse sich nicht vererben noch verziehen. Denn als aus diesem vorsündflutlichen Geschlecht Geschlechter um Geschlechter entstanden, ward Gottes ernste Lektion, der Menschheit durch die Sündflut erteilt, bald vergessen und mit ihr der Herr Selbst. Schon im folgenden, im 10ten Kapitel, lesen wir, wie im vierten Gliede von Noah ein gewaltiger Name auftritt, dessen ganzes Lebensprinzip sich in seinem Ich konzentriert; nicht mehr Gott ist sein Mittelpunkt wie bei den vorsündflutlichen Patriarchen. Dieser Mann ist Nimrod. Von ihm heißt es: „Der **fing an** ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden, und ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Und der **Anfang** seines Reiches war Babel, Erech, Akkad und Chalm im Lande Seier“ (1. Mos. 10, 8—10). In diesem Manne haben wir den ersten Herrscher oder König auf Erden. **Er fing** an, **sein Reich fing an** mit **Babel.** Gottes heiliges Buch beschäftigt sich sehr wenig mit Politik und mit den Reichen dieser Welt, aber es notiert sie sofort, wenn sie irgendwie in Gottes Pläne eingreifen. So auch mit diesem allerersten Reiche dieser Welt.

Auf welcher geistlichen Grundlage aber Babel erbaut wurde, erläutert uns das 11te Kapitel: **„Wohlan“**, so sprach die Menge, **„laßt uns eine Stadt und Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen! denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder“** (1. Mos. 11, 4). Die geistliche Grundlage, auf der also Babel entsteht, ist die eigene Verherrlichung, der Ruhm und die Größe des Menschen, es ist die Selbstvergötterung vermittelst eigener Taten und Handlungen. Das ist der erste Punkt der Grundlage Babels, der Kern des ganzen Fundaments. Der zweite aber ist: die große Menge um diesen Hauptpunkt zu scharen, vereinigen und an denselben zu fesseln, „denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder,“ sagen sie.

Nun liegt es aber ganz in der Natur der Sache, daß da, wo des Menschen Verherrlichung, sein Ruhm, seine Größe und seine eigene Vergötterung zum Ziel des Strebens gemacht wird, **Gott ausgeschlossen werden muß**, ja **Er weicht Selbst**, denn Er mag Seine Ehre keinem andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen. Denn dies gerade ist die Hurerei wider Ihn, das Verlassen des einen rechtmäßigen und wahrhaftigen Herrn und Geliebten der Seele, wie religiös man hiebei auch sein mag, wie fromm und erhaben die Ideen, die man verfolgt, auch aussehen mögen. Auch die Erbauer dieser ersten Stadt nach der Sündflut verbanden sicher mit dem Bau derselben gar hohe Ideen, nach ihrer Meinung vielleicht himmlische, denn der ihren Ruhm weithin verkündende Turm in derselben, sollte ja bis **in den Himmel** reichen und die Stadt selbst erhielt einen der schönsten religiösen Namen nämlich **Bab-El,** d. i. **Pforte Gottes.** O, wie das den Menschen lockt und reizt, wie es ihn schmeichelt und anzieht, wenn ihm an die Hand gegeben wird, daß er sich selbst den Weg in den Himmel bauen kann und das Tor dazu, durch welches er dort eingehen soll. Satan hat es herausgefunden, daß sich auf dieser Grundlage **alle Menschen ohne Ausnahme** einigen lassen, welchem Lande, Volke und Geschlecht sie auch angehören, welche Sprache sie auch sprechen und zu welcher Religion sie sich bekennen. Ist doch in der Tat der Kern aller Religionen von den Eskimos am Nordpol bis zu den Feueranbetern Patagoniens am Südpol und von den Indianern im Westen bis zu den Chinesen und Japanesen im Osten der: **Du mußt dir selbst dein Heil erwerben, mußt dein eigener Erretter sein.** Dies ist die Idee ohne Ausnahme aller Menschen; sie ist die des heidnischen Hottentotten sowohl im finstern Erdteil Afrikas wie die des philosophischen Tolstoisten im erleuchteten Europa, sie ist die Idee jeder falschen **„christlichen“ Religion** wie die der jüdischen, mohamedanischen und aller heidnischen in der ganzen Welt. Allein und einzig unterscheidet sich hievon die Offenbarung Gottes in Christo; sie wäre nie, nie in eines Menschen Herz gekommen, wenn nicht Er selbst uns den Schleier gelüftet und die Decke von unseren Augen genommen hätte. Doch hat auch Satan herausgefunden, daß sich die Menschen von obiger Grundlage nicht leicht zerstreuen und abwendig machen lassen, wenn sich für diese seine große Idee auch große gewaltige Männer finden, die die Sache unterstützen, die den babylonischen Turm mitbauen oder sich gar an die Spitze des Ganzen stellen, wie hier der erste Herrscher Babels, der gewaltige Nimrod. Sicher erhebt das den einzelnen wie die große Menge noch mehr, wenn nicht nur dies angenommene Glaubensbekenntnis, das große Ziel, das einem selbst groß und herrlich macht, angeeignet ist, sondern noch Männer mit Namen, mit Rang, Macht und Majestät, mit Wissenschaft und Einfluß in den ersten Reihen stehen. So **fing Babel an** mit seinem Erbauer. Sie war somit die **Große** vom ersten Anfang, sogar vor ihrem Ausbau, schon beim Entwerfen ihres Planes und sie war die Große vermittelst jener Selbstvergötterung, welches war die Hurerei wider Gott; sie war die Große durch die um den eigenen Namen geeinte Menge, damit aber wurde diese die **große Hure,** wenn damals auch nur erst in ihrem Anfange.

Aus der weiteren Mitteilung der Heil. Schrift sehen wir, dies Unternehmen hatte so entschieden begonnen, daß Gott Selbst im Himmel es nicht übersah, sondern auf dem Wege eines Wunders eingriff. Schon diese einzige Tatsache beweist, es handelte sich hier um etwas, was weit über unser Urteilsvermögen hinausgeht, um ein Geheimnis, das Er nur kannte. Wir wissen, Er zerschlug ihren Plan, Er vernichtete ihre Einigkeit, zerteilte und zertrennte die unternehmende Menge, den festgeschlossenen Bund. Die beabsichtigte Stadt mit ihrem Turme ward nicht gebaut. Doch ward eigentlich nur das sichtbare Sinnbild dieses **Abfalls im großen Stile** zertrümmert, nicht der Abfall selbst ausgerottet, denn diese Zerstreuten trugen letzteren mit sich und die ganze Erde wurde zu ihrem Missionsfelde. In tausenderlei Gestalten je nach der Gegend, dem Volke, den Sitten, der Erkenntnis begann er sich zu offenbaren und paßte er sich den zur Aufnahme Bereiten an, stets mit dem Grundprinzip. Bald tat der Abfall einen weiteren Schritt, er machte diese Abgefallenen zu **Schöpfern ihrer eigenen Götter.** So erzeugte die große Hure schon in ihrer Jugend eine Anzahl Töchter unter den entstehenden Völkern, die trotz verschiedener Gestalt des Geschlechts Babels sind. Die ganze Völkertafel im 10ten Kapitel weist mit geringer Ausnahme uns Götzendiener auf, die von Babel aus die Erde nach allen Himmelsgegenden mit ihren gottwidrigen Greueln wie mit einem giftigen Schlamm überschwemmten.

Kein Raum.

„Sie legten Ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Luk. 2, 7.

Die Weihnachtszeit kam heran. Langsam nahte der Abend, an dem die Leute so gerne singen:

„O du selige, o du fröhliche,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Die Hausfrauen hatten alle Hände voll zu tun. Sie buken Kuchen, bereiteten das Nachtessen für den Weihnachtsabend, oder sie machten sauber, einige das Haus, andre die Kinder. Die Männer räumten in Höfen und Ställen auf.

Die ersten Glockentöne erklangen weit über die Winterlandschaft dahin; sie riefen die Leute zum festlichen Abendgottesdienste und erinnerten sie zugleich daran, daß es bald Zeit sei, mit den Arbeiten aufzuhören. Der heilige Abend beginnt.

In vielen Häusern, meist in den herrschaftlichen, sieht man trotz der verhängten Fenster die Weihnachtsbäume stehen, freilich noch nicht angezündet.

Ja, wer es auch war, jeder hatte viel eilige Arbeit; daher kam's, daß von Haus zu Haus eine junge, armselig gekleidete Frau ärgerlich und unfreundlich abgewiesen wurde. Manche Hausfrau gab ihr zwar ein Stück Kuchen, andere Brod, aber keine ließ sich bewegen, sie samt dem kleinen Knaben, den sie in einem schmutzigen Tuche eingewickelt auf dem Rücken trug, die Nacht über bei sich zu behalten.

Das arme Weib wanderte fast das ganze große Dorf hindurch von Haus zu Haus. Wo sie den Mut gefaßt hatte, um Nachtlager zu bitten, hörte sie das kurze Wort — o wie hart klang es —: „Wir haben keinen Raum!“

Mit trübem, hoffnungslosem Blick sah sie sich nach den noch übrigen Häusern um. Das Gebell böser Hunde schreckte sie ab, sich zu nähern — denn nur böse, unbarmherzige Menschen halten sich böse Hunde —; dann zog sie mit einem tiefen Seufzer das

Tuch mit dem Kinde enger an sich, strich das verwirrte Haar von ihrer Stirn zurück und mit beschleunigtem Schritt ging sie aus dem Dorfe hinaus. Das Geläute der Glocken tönte ihr nach, das zur Verherrlichung des Gottessohnes geschah, für den es auch in keiner Menschenwohnung Raum gab, als er in die Welt kam.

Kaum aus dem Dorfe herausgeschritten, befand sich die junge Frau im weiten Felde, und der kalte Wind blies sie an, der von den nahen, hohen Bergen ihr entgegenwehte. Dort im Dorfe merkt man's gar nicht, welch ein Schneesturm im Felde haust! Hie und da ist auch der Weg schon verschneit; wenn nicht die Steinhaufen da wären, so würde man zuweilen selbst die Landstraße nicht erkennen.

Der leichte, frischgefallene Schnee ballte sich an die alten Schuhe, der glattgefrorene Boden unter dem Schnee machte bei jedem Schritt, je höher es ging, den Weg gefährlicher. Keuchend ging der Atem der Frau; trotz der Kälte wischte sie sich den Schweiß von der Stirn. Sie wußte, daß sie hier draußen nicht bleiben konnte, daß sie irgendwo hinkommen mußte, wenn sie und ihr Kind nicht erfrieren wollten.

Als sie den Berg erstiegen, schaute sie zurück auf das Dorf, das sie verlassen hatte. Alle Häuser, auch die Kirchen waren erleuchtet. Bis hierher hörte man das Läuten der Glocken; sie sah die Menschen, wie sie aus den Kirchen hinausgingen; nun kehrten sie in die Häuser zurück, setzten sich in die warmen Stuben um den Tisch herum zum guten Nachtessen — und sie steht hier mit ihrem Kinde allein, ganz allein im weiten Felde. Der Wind ist so kalt! Wer weiß, wie weit es noch bis zum nächsten Dorfe ist — und wenn es dort auch keinen Raum gibt für sie? — Nirgends Raum, und heute ist Weihnachtsabend!

Aus den dunklen Augen fielen große Tränen auf die eingefallenen, bleichen Wangen der verlassenen, in die weite Welt hinausgestoßenen Frau. O, wer hätte es ihr vor fünf Jahren gesagt, daß sie einmal heimatlos so umherirren würde! Sie rang die Hände: „Ach, mein Mütterchen, mein Mütterchen, wenn du deine arme, elende Tochter sehen würdest! Warum hast du mich nicht lieber mitgenommen in das Grab, ehe es mir so ergehen mußte!"

Ach, sie wohnte ja einst auch in einem schönen Bauernhause. Sie war die einzige Tochter; ihre Brüder starben schon als kleine Kinder. Die Eltern brauchten eine Hilfe; sie in die Häuser zurück, setzten sich in die warmen Stuben um den schön und schien auch ordentlich zu sein. Die Welt beneidete sie um das große Glück. Ach, was wußte denn die Welt! Er war ja sonst ordentlich, nur ein Fehler haftete an ihm: die Trunksucht. Sein Vater und Großvater waren Trinker gewesen, und er hatte es von ihnen geerbt. Er trank immer mehr; wenn er nüchtern war, da war er ein guter Mensch; wenn er betrunken war, tat er anfangs auch nichts Schlechtes; aber nachher wurde es je länger, je ärger. Er fing an verschwenderisch zu werden; die Eltern zankten mit ihm; es gab Streitigkeiten zwischen Vater und Schwiegersohn, oft sogar Schlägereien. Mutter und Tochter mußten sich dann zu den Nachbarsleuten flüchten.

Die Mutter grämte sich das Herz ab, daß sie ihrer Tochter solch eine Schlinge um den Hals gezogen hatte — wie sie zu sagen pflegte —, sie starb. Der Vater jagte den Schwiegersohn davon; er sagte, daß er ihn nicht neben sich dulden wolle. Seine Frau wollte er ihm nicht lassen; er wolle, sagte er, seine Tochter nicht prügeln lassen... Als die junge Frau in ihren Gedanken bis hierher kam, da seufzte sie tief auf. Noch einmal lebte sie jenen Kampf, jene Qual durch. Damals wußte sie nicht, was sie tun sollte: mit dem Mann ziehen, dem sie am Altar Treue geschworen, oder ob sie bei dem Vater bleiben sollte? Endlich hatte sie ihr Mann durch Versprechungen und Drohungen überredet; sie ging mit ihm. Eine Zeitlang hielt er sich ordentlich; er trank nicht. Von seinen Eltern hatte er ein kleines Erbteil, und das ihrige hatte er ja gerichtlich eingefordert. Er begann bei der Eisenbahn zu arbeiten, wurde gut bezahlt, und sie fingen an aufzukommen. Nachher aber kam sein alter Fehler wieder wie eine Krankheit über ihn. Er trank und trank immer wieder, verlor seine Stelle und vertrank auch die Ersparnisse. Dann wurde er krank. Sie pflegte ihn, so gut sie wußte und konnte. Da aber die Krankheit lange dauerte, mußten sie alle ihre Kleider und Bettzeug nach und nach versetzen, und als er starb — ach, sein Sterben war so schrecklich! — da gab sie das Letzte, was noch da war, für die Beerdigung hin; weil sie die Miete schuldig waren, nahm der Hauswirt ihre Möbel weg. Ihr blieb dann nichts mehr übrig als der kleine Knabe, etliche Kleidchen für ihn und das Kleid, das sie anhatte.

Sie hatte sich aufgemacht, um ihren Vater zu bitten, er möge sie aufnehmen; aber dieser hatte inzwischen wieder geheiratet und eine wahre Hexe zur Frau genommen. Diese jagte sie ohne viele Umstände hinaus: „Für dich ist hier kein Raum; dein Erbteil hast du bekommen, du hast hier nichts mehr zu suchen. Wenn du mit einem Lumpen davongegangen bist, so sammle deine Sachen dort, wo er sie verstreut hat!"

Dies war schon im Herbst gewesen. Arbeit bekam die junge Frau nicht mehr, nur noch für zwei Wochen, und auch da ging es schwer, weil man sie mit dem Kinde nicht gern nahm. Es blieb ihr hier daher nichts übrig, als sich aufzumachen und fortzugehen in die Fremde, wo niemand sie kannte, und sich durch den Winter hindurchzubetteln.

Nun, bis heute war es mit dem Betteln gegangen. Ach, es fiel ihr Tag für Tag schwerer; und wie schwer wurde ihr's heute!

Sie setzte sich auf einen verschneiten Steinhaufen und begann laut und bitterlich zu weinen. War doch die Welt so groß und so kalt, und in dieser weiten, weiten Welt war nirgends Raum, kein Obdach; nirgends ein Herz, das geliebt und geglaubt hätte. Wenn die Leute ihr Almosen gaben, schauten sie mit Verachtung und Mißtrauen auf sie; man hielt sie für irgend ein unordentliches, verkommenes Weib. Wenn es sich traf, daß man ihr in einem Wirtshause zu übernachten erlaubte, da riefen ihr betrunkene Männer häßliche, gemeine Worte zu und wollten sie zu gemeinen Handlungen verleiten. Sie faßte mit beiden Händen ihren Kopf. Soll es denn immer so bleiben? Ach, wer hilft ihr denn in dieser Verlassenheit, wo es nirgends Rettung gibt!?

„Mein Gott, mein Gott!" jammerte sie laut auf. Gott ... gibt es irgend einen Gott? Wohl lernte sie einst in der Schule von Ihm, auch von Christus; aber sie wußte nur wenig, und alles war wie in Nebel gehüllt, in grauer Ferne. Sie stellte sich Gott vor, wie Er dort irgendwo sehr, sehr hoch auf goldenem Throne sitzt. O, wenn schon Menschen kein Mitleid mit ihr hatten, wie sollte Er es haben?!

Da wachte das Knäblein auf, hob das Köpfchen und stöhnte: „Mütterchen, mir ist's kalt; wir wollen von hier weggehen, wir wollen schlafen gehen!"

Sie raffte sich auf. „Da hast du Kuchen!" beruhigte sie das Kind und fing an, so gut sie nur konnte, hinabzulaufen in das Tal. Dort in der Ferne sieht man Lichter schimmern; ein Dorf wird es kaum sein, bloß etliche Häuser im Gebirge; dort wird man sie eher — wenigstens in einem Stall — übernachten lassen.

Der Wind blies immer schärfer und trieb ihr den Schnee ins Gesicht und auf den Weg. Stellenweise gab es schon Schneewehen; bis an die Knie sank sie hinein. Der kleine Knabe weinte vor Kälte; auf ihrer Stirn standen Schweißtropfen, dagegen fühlte sie Stechen in den Seiten und in der Brust. Endlich, als sie wieder in eine tiefe Schneewehe geriet, brach sie in ihren Knien zusammen. Sie hörte noch, wie aus weiter Ferne, das Weinen des Kindes und das Pfeifen des Windes, dann solch ein wunderliches Sausen ... Sie wußte, daß sie gefallen war — wollte aufstehen und konnte nicht — sie wollte schreien, aber die Stimme versagte ihr. „Ich muß umkommen samt dem Kinde!" flog es noch einmal durch ihre Gedanken, dann ein furchtbares Gefühl des Entsetzens — und alles verschwand vor ihrer Seele, nur ein einziger trauriger Gedanke blieb zurück: „Nirgends ein Raum auf Erden ..." Nicht einmal der feste, wunderliche Schlaf, der plötzlich ihre Sinne umfing, konnte diesen Gedanken verscheuchen.

Im Schlafe kam es ihr vor, als ob sie jemand höbe, ja, es war, als wenn er mit ihr flöge und wieder höbe und sie dann hinlegte; sie hörte Stimmen, aber verstand nichts davon. Ihr träumte, als sehe sie ein freundliches Gesicht, das sich über sie beugte, ja, daß jemand ihr Gesicht und Hände wusch, sie entkleidete und ihr andre Kleider anzog, und daß sie in einem guten, warmen Bette liege, wie einst vor langer Zeit, da sie noch zu Hause bei ihrem guten Mütterchen war. Sie hielt die Augen fest zu, damit dieser herrliche Traum nicht verschwinde.

Schließlich mußte sie sie doch öffnen. Sie schlug sie weit auf, dabei griff sie sich nach dem Kopf . . . . Ach, es war kein Traum . . . Wo war sie doch, war sie denn im Himmel? Sie erwachte ja in einem warmen Bauernstübchen. Dasselbe war niedrig, aber sehr reinlich. Sie selbst lag in einem Bette, mit reiner Wäsche bekleidet. Ihr gegenüber waren Fenster, zwischen diesen ein eichener Tisch, von Bänken umgeben. Auf dem Tische standen die Reste vom Weihnachtsabendessen. Davor saß ein junger, freundlicher Bauer, neben ihm zwei kleine Knaben und zwischen diesen ihr eigenes Bübchen. Am Ende des Tisches saß eine junge, hübsche Bäuerin. Der Bauer hatte ein Buch vor sich und las. Verwundert hörte die junge Frau zu, was gelesen wurde. Da vernahm sie Worte, die so wunderbar ihr Inneres durchdrangen: „Und sie legten Ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Der Bauer las von irgend jemand, der ebenfalls keinen Raum hatte in der Welt — und es war irgend eine bekannte Geschichte, — ja, das stand doch im Neuen Testament geschrieben von dem Herrn Christus! Wirklich, für Ihn gab es auch keinen Raum!

„Seht Kinder," sprach der Bauer, „so war es, als der Sohn Gottes, der Herr Jesus, geboren war; da hatten auf der ganzen Welt die Leute keinen Raum für Ihn, sie gaben Ihm auch keinen Raum. Sein Mütterchen mußte Ihn in eine Krippe im Stall zu den stummen Tieren legen.

Aber auch heute, wo Er durch die Welt wandert und bei den Menschen einkehren will, auch heute haben sie keinen Raum für Ihn. So gerne möchte Er in den Herzen der Menschen wohnen, wenn diese sich nur auftun wollten für Ihn. Meine Kinder, wenn ihr schlafen geht, betet zu Ihm und bittet Ihn, daß Er eure Herzen öffnen und bei euch einkehren möchte! Dort draußen ist es so kalt; wer weiß, bei wie vielen Türen man Ihn schon fortgeschickt hatte; ruft ihr Ihn herein, Er hat euch sehr lieb!

Er war einmal König in dem Himmel. Er saß mit dem lieben Gott, Seinem Vater, auf goldenem Thron. Aber nachher schickte Ihn der himmlische Vater auf die Erde, damit Er die verlorenen Menschen zusammensuchen solle.

Wisset, ihr Kinder, es ist ein schmaler Weg, der führt in den Himmel; auf diesem Wege gehen nur die Menschen, die Gott lieb haben und Seine Gebote halten. Dann ist ein andrer Weg, der führt in die Hölle; auf diesem gehen solche Menschen, die Gott nicht kennen, Ihn auch nicht lieben und Seinen Geboten nicht gehorsam sind. Auf diesen schlechten, breiten Weg hatten sich alle Menschen weit von Gott verirrt; so schickte denn Gott Seinen lieben Sohn in die Welt, daß Er die Menschen zusammensuchen und auf den richtigen Weg bringen möchte. Aber weil sie, solange sie auf dem breiten Wege gegangen sind, viel gegen Gott gesündigt haben, so kam der Herr Jesus, Gottes Sohn, und ließ Sich für ihre Schuld bestrafen. Er vergoß deshalb Sein heiliges Blut und starb am Kreuz; dann aber stand Er von den Toten auf, und nun geht Er umher und sucht noch immer die verlorenen Seelen, die verirrten Menschen. Er hat auch mich und auch euer Mütterchen gesucht, obwohl wir weit waren, Er hat uns gefunden, und nun sind wir auf dem schmalen Wege.

Nun wollen wir beten; aber vorher sagt mir noch schön laut auf, wie denn der liebe Gott die Welt geliebt hat!"

Die Knaben falteten die Hände, und mit lieblichen Stimmen sagten sie gemeinsam her:

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst."

Die junge Frau sah, wie alle niederknieten und beteten, die Eltern mit den Kindern; auch ihr Bübchen kniete unter ihnen. Sie dankten Gott, daß Er ihnen Seinen Sohn gegeben habe. Da fiel es ihr ein, daß sie Ihm noch niemals dafür gedankt hatte; ja, noch nie hatte sie über die große Liebe Gottes nachgedacht. Ach, sie hatte nie gewußt, daß Gott so gütig ist, und daß der Sohn Gottes auch heute noch umhergeht und die verlorenen Seelen sucht. O, sie war auch eine von diesen Verlorenen; auch sie hatte Gott weder gekannt, noch Ihn geliebt und war Ihm nicht gehorsam gewesen. Auch sie war auf dem breiten Wege, der in die Hölle führt. Darum wurde es ihr jetzt so schrecklich bange. Auf der Welt hatte sie niemand, und von Gott, der doch so gütig war, war sie so weit entfernt! O, was sollte sie tun, damit sie zu Ihm zurrückkehren könnte?!

Inzwischen hatte die Familie das Gebet beendigt. Die Kinder verlangten schlafen zu gehen und riefen dem kleinen Kameraden mitzukommen. Sie sah, wie der Bauer einen nach dem andern in sein Bettchen legte; die junge Bäuerin deckte sie zu und küßte sie alle drei. Dann erst bemerkte der Bauer, daß sie wach sei, und kam sogleich zu ihr heran. Er rief auch seine Frau her. O, wie liebevoll erkundigten sich die beiden, ob sie gut geschlafen habe, und ob sie keine Schmerzen fühle!

Die Hausfrau lief sogleich in die Küche und brachte das übrige Weihnachtsabendessen: Krautsuppe mit Fleisch und Mohnklößen, geröstete Pilze mit Eiern, Kuchen und Oblaten mit Honig — ach, von allem hatte man für sie aufgehoben, gerade als wäre sie ihre Schwester. Sie konnte fast nicht essen vor Tränen; die Liebe dieser Leute machte ihr das Herz so weich. Und immer wieder mußte sie denken, wie Gott so gütig, ja so sehr gütig sei . . .!

Als sie sich bedanken wollte, da schüttelte der Bauer den Kopf: „Ich habe dich samt dem Kinde vom Schnee verweht in einem Graben gefunden, habe dich auf meinen Schlitten gelegt und aufgenommen — wie es der Sohn Gottes sagt: Was ihr getan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan."

Ja, diesen Leuten konnte sie erzählen, wer und woher sie war, und wie es kam, daß sie in solche große Not geraten. Die junge Bäuerin weinte mit ihr, und der Bauer sagte: „Das glaube ich dir schon; ich selbst war auf solchem Wege, und nie kann ich Gott genug danken, daß Er mich zurückgebracht hat. Wenn dein armer Mann den Herrn Jesus erkannt hätte, gewiß lebte er noch heute. Von selbst konnte er nicht aufhören zu trinken. Die Sünde ist wie eine Peitsche; sie treibt und treibt einen immer weiter, bis in den Abgrund der Hölle. Von der Trunksucht kann niemand befreien, nur allein der Sohn Gottes. Ich weiß es, daß Er retten kann, denn Er rettete auch mich.

Als ich zum erstenmal anfing, über das Wort Gottes nachzudenken, zeigte es mir mein eigenes Herz, und da habe ich erkannt, daß das Herz wie ein Stall, häßlich und voller Schmutz war.

Aber Leute, die das an sich erfahren haben, sagten mir, ich solle den Herrn Jesus anrufen, der werde Sich meiner erbarmen; denn Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war. Ich folgte diesem Rat; ich rief Ihn an, und Er half. Und obwohl mein Herz einem Stalle glich, so ging Er doch in dasselbe hinein, wie Er einst in den Stall dort zu Bethlehem einzog. Er vergab mir meine Sünden; Er hat mich von der Trunksucht geheilt und hat mich mit Seinem Blute reingewaschen von dem Schmutz. O, ich kann es dir gar nicht sagen, wie glücklich ich damals war, und wie ich's auch heute noch bin!"

„Und glaubt ihr, daß Er auch in mein Herz einkehren würde?" meinte schüchtern die junge Frau.

„O gewiß, bitte Ihn nur darum! Er spricht: Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand Meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde Ich eingehen."

Lange sprachen sie noch miteinander, auch beteten sie, und

zum Schluß sagte die junge Bäuerin: „Über die Feiertage bleibst du bei uns; wo wolltest du auch hingehen!"

„Sie kann den Winter über bleiben; wenn ich als Hüter in den Wald gehe, da ist es dir wohl oft einsam, so ganz allein!"

„Gewiß fühle ich mich da einsam. Ich habe auch ziemlich viel Hanf, da kannst du mir spinnen helfen. Im Frühjahr wirst du hier in der Nähe genug Arbeit bekommen, wenn Gott der Herr Gesundheit gibt. Also sorge jetzt nicht mehr! Gute Nacht!"

Das Licht erlosch in dem kleinen Häuschen. — Soviel Glück wohnte unter dem alten Strohdach; größeres Glück kann's nur im Himmel geben. Der Bauer freute sich mit seinem braven Weibe, daß sie in der Person dieser notleidenden Frau den Herrn Jesus in ihr Haus aufnehmen durften, und daß sie dieselbe zu Seinen Füßen führen konnten. Die junge Frau freute sich, daß sie alles gefunden hatte, was sie brauchte: Frieden für ihre Seele und einen guten Freund, der sie nie verlassen wird, weil sie Ihn in ihr Herz aufgenommen; dazu fand sie in ihrer höchsten Not ein Obdach für sich und ihr Kind.

O, Gott ist sehr, sehr gütig, und sie erfuhr es erst heute, wo Er Sich ihr geoffenbaret hatte, wie einst Hagar — von welcher der Bauer erzählte — die ebenfalls mit ihrem Kinde in der Wüste herumirrte, und schon war sie dem Umkommen nahe, da sandte Gott Seinen Engel, daß er ihr einen Wasserbrunnen zeigte. Ebenso sandte Gott auch ihr Engel zu in diesen guten Leuten. Gott der Herr liebte sie, der Sohn Gottes liebte sie, und gute Leute hatten sie auch lieb. Sie war nicht mehr allein in der Welt; jetzt wußte sie es, daß sie nicht verloren geht, daß sie nicht umkommt. O glückselige Weihnachtszeit!

War schon die Seligkeit der jungen Frau unbeschreiblich, so herrschte das größte Glück doch im Himmel, wo die himmlischen Heerscharen den Geburtstag ihres Königs, des Herrn Jesus, feierten. Dort, als die Engel für eine Weile aufhörten zu spielen und singen, erzählte einer dem andern: „Lasset uns fröhlich sein mit unserm Könige; Er hat wiederum eines Seiner verlorenen Schafe gefunden; wiederum tat sich ein Herz für Ihn auf, und eine Seele hat Ihn angenommen!

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wolgefallen! Halleluja!"

Wie ist es denn diesen Herbst mit den Sonntagseiern?

Ich gab mich der süßen Hoffnung hin, es würde dieses Jahr schon ohne besondere Erinnerung gehen; da ich aber unter den Quittungen noch so wenige für Eierbeiträge bemerke, halte ich es doch für angebracht, den lieben „Hausfreund" zu veranlassen, seine Stimme zu gunsten dieser Sache zu erheben und den lieben Schwestern die Erinnerung daran ins Herz zu rufen. Manche Schwestern haben daran gedacht und schon gezahlt. Wir erwarten aber auch von den andern die einen ziemlichen Hühnerbestand haben ein gleiches. (Hierbei sei ausdrücklich hervorgehoben, daß wir die wenigbemittelsten Schwestern, die nicht viel Hühner haben, gerne entschuldigen, wenn sie kein Eiergeld an die Sache Gottes entrichten).

Unser Unionskassierer, Br. Lehmann, Riga, Fellinerstraße 5, redet in seiner stehenden Annonce von reichlichen Beiträgen und ich **bitte** ihn mit solchen zu erfreuen. Auch Bruder F. Schweiger, Zyrardow b. Warschau, quittiert unglaublich gern für die Pr.-Schule Sonntagseiergeld. Außerdem hat uns der liebe Gott noch einen Altar für diese Opfer gezeigt, wo es nun noch am nötigsten zu sein scheint. Ich meine **die Kapellenriesenschuld in Warschau.** Wer auf diesem Altare Gott opfern will, der sende seine Gaben an mich. Nikolaiew, Gouv. Cherson, Rybnaja 15. **oder:** an Br. J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. O, wie viele Altäre hat unser Heiland für sein Missionsvolk! Teure **Schwestern im Herrn!** Erlaubt mir die dringende Bitte an Euch: **„Vergesset nicht, daß die Sonntagseier der Sache Eures heißgeliebten Jesus gehören."** Habt ein offenes Ohr und ein empfängliches Herz für diese Bitte! Ihr habt im vorigen und vorvorigen Jahre einige hundert Rubel Sonntagseiergeld gezahlt. Aus welcher Quelle sollte der Ausfall gedeckt werden, wenn Ihr Euch zurückziehen wolltet? — Das geht nicht! — Habt Ihr die Hand an den Pflug gelegt, so dürft Ihr Euch nicht umsehen, sondern auch die lieben Schwestern in die allgemeine Begeisterung mithineinziehen, die bis jetzt noch nicht das Herz hatten, solches Gott wohlgefällige Opfer zu bringen.

Die Vereinigungskonferenz im Süden, hat seiner Zeit, den Antrag für diese Opfer gut geheißen, und ich weiß, daß der liebe Gott vom Himmel herab solche Opfer auch gut heißt. Ist das aber der Fall — was wollen wir noch mehr! Die Jünger, die Jesu das Füllen holen sollten, auf dem Er Seinen Einzug in Jerusalem hielt, sollten, im Verweigerungsfalle dem Eigentümer sagen: **„Der Herr bedarf sein!"** Die Hingabe und Liebe jenes Jüngers, dem das Eselsfüllen angehörte, war dem Herrn so genau bekannt, daß Er zu Seiner Weisung im Voraus hinzufügen konnte: **„Sobald wird er sie euch lassen Matth. 21, 3."** Auch ich muß im Auftrage des Herrn sagen: **„Der Herr bedarf das Missionseiergeld,"** damit Er Einzug halten kann in die verschiedenen Städte, Dörfer und Länder.

Die Namen der heiligen Frauen, die Jesu einst Handreichung taten, sind in die Bibel eingetragen zum Beweise, wie hoch der liebe Gott den Liebesdienst, Seinem Sohne erwiesen, schätzt. In der sicheren Hoffnung, daß dieser Same auf ein gutes Land fällt, das Ihm Seine Frucht bringen wird, grüßt Euch alle von Herzen Euer wohlwollender Missionsfreund

Fr. Brauer.

Die Macht des Gebetes.

Glauben wir an die Macht des Gebetes — des persönlichen — einsam und gemeinsam, dann wird sich das zeigen in der Praxis, indem wir das Gebetsleben pflegen. Gibt uns doch der Herr in unseren Tagen klare Beweise dafür, daß Er die Bitten Seiner Kinder hört und herrlich beantwortet, was besonders in Australien in letzter Zeit zu spüren war, indem Hunderte, ja Tausende sich dem Herrn auslieferten. Dr. Wilbur Chapmann der bekannte Weltevangelist und den der Herr gebraucht hat in genanntem Lande, sagte über seine Evangelisationsarbeit in Australien: „Als wir nach Australien kamen, fanden wir, daß die Leute beteten, und hier liegt das Geheimnis. Manche hatten Wochen, Monate, ja Jahre lang gebetet, daß Gott diese Evangelisation segnen möge. Eines Tages sah ich in Ballarat einen über 80 Jahre alten Herrn, der ganze Nächte im Gebet zugebracht hatte, und der sechs Meilen zu Fuß gegangen war, nur um mit Gotteskindern zusammen beten zu können. Bei unserer letzten Missionsversammlung war das große Gebäude, in dem sie abgehalten wurde, und das für 7000 Personen Platz hat, zum Erdrücken mit jungen Leuten angefüllt, und als ich diejenigen, die Jesum als Herrn und Heiland angenommen hatten, aufforderte, vorzutreten und ein Zeugnis abzulegen, traten Hunderte vor und fielen auf ihre Knie, als ob Gottes Hand sie berührt hätte, während Mr. Alexander den großen Chor das Lied singen hieß: „Engel schweben umher!" Ich weiß, daß der Schlüssel zu dem Geheimnis dieses Segens und Sieges im Gebet lag; und wenn wir dieses Missionsfeld jetzt verlassen, dann tun wir's mit der Gewißheit, daß Gott unsere Gebete erhört."

Aus Afrika, von Kap Palmas, dem Staat Liberia, kamen Nachrichten von einer mächtigen Erweckung, die ihre Ursache hat in den Gebeten. In einem Briefe heißt es: „Wir erwarten, daß in kurzer Zeit noch sehr viele

Seelen gerettet sein werden. Man hat die schwarzen Christen verfolgt, geschlagen, öffentlich gezüchtigt, ihnen ihr Besitztum genommen, sie aus ihrer Familie ausgestoßen, sie mit dem Kopf nach unten aufgehängt und unter ihnen langsam roten Pfeffer verbrannt und ihnen roten Pfeffer in die Augen gerieben, wodurch viele für lebenslänglich fast erblindet sind. Man zwang sie, den Teufelstänzen beizuwohnen und fast alle haben in diesen schweren Verfolgungen und Versuchungen ein köstliches Zeugnis ihres Glaubens abgelegt. Sie sagten: „Lieber wollen wir leiden und sterben, als unserm Gott untreu werden.“ An jeder Gebetsversammlung am Sonntagmorgen nehmen 200 junge Leute teil. Unsere Versammlungen sind überfüllt, kein Gebäude ist groß genug, um die Zuhörer zu fassen. Wir mußten einfach im Freien predigen.“

Gebete bewegen den Himmel und ein bewegter Himmel bewegt Menschen. Möchte es bald auch bei uns zu spüren sein!

In China hat der Herr in Tschofu (Prov. Schantung) eine Geistesbwegung geschenkt. Innerhalb von 13 Tagen haben 1060 ihre Namen eingereicht mit der Bitte, im Evangelium unterwiesen zu werden und die Taufe zu empfangen. Das zu dieser Erweckung benutzte Werkzeug Gottes ist der eingeborene Pastor Ding, ein Mann desGebets. In dessen Arbeit in Schantung haben sich im verflossenen Jahre 2400 Heiden dem Evangelium zugewandt. In Kongpitau, einem kleinen Dorfe am Ostfluß bei Kanton, hat ein ganzes Dorf um die Taufe gebeten und die Ahnenhalle als Kapelle hergerichtet. Alle Götzen waren bereits verbrannt, teils in's Wasser geworfen worden.

In China und besonders in Korea vereinigen sich hin und her die Christen Tag für Tag zum Gebet und das Ergebnis sind große, herrliche Erweckungen.

Auch in Wales ist eine große Bewegung im Gange als Erfolg der Arbeit der Evangelisten Dr. Chapmann und Alexander. Pastoren und Laien sind voller Begeisterung. Der Zweck ist, die ganze Kirche wieder aufzuwecken und mehr Seelen für Jesum zu gewinnen. Zur Vorbereitung für diese Arbeit wurde kürzlich in allen Teilen von Wales ein Tag der Beugung und des gemeinsamen Gebets gehalten. Als die wichtigsten Mittel, die anzuwenden sind, gilt zunächst das Gebet des Einzelnen im häuslichen Kreise, in den Gebetsvereinigungen und in der Kirche, Gottes Wort und persönliche Arbeit durch Hausbesuche.

Aus Japan berichtet „Das koreanische Missionsfeld“: „Das kirchliche Evangelisations-Komitee in Japan erläßt an alle Gemeinden in Japan die dringende Aufforderung, durch vereintes Gebet und gemeinsame Arbeit dafür einzutreten, daß dieses Jahr wenigstens 100,000 Seelen zu Jesus gebracht und in die sichtbare Kirche aufgenommen werden möchten. Das Komitee bittet alle, die dies lesen, zu tun, was sie können, um diese Bewegung zu fördern, und erwartet, daß jeder Missionar täglich wenigstens 5 Minuten dazu verwenden wird, um in besonderer Weise für diese Sache zu beten.“ Aus Osaka kam die Nachricht, daß täglich an 300 Plätzen Versammlungen gehalten werden. In einer Kirche wurden einmal 100 Gläubige hinzugetan, und christliche Geschäftsleute opfern Zeit und Geld wie nie zuvor, um die Sache zu fördern. R.

Ein geistlicher Bettler. Als John Williams, der Apostel der Südsee, eines Tages an einem Platze vorbeiging, wo sich die Leute zusammenfanden, um mit den Vorübergehenden zu plaudern, trat ihm ein Krüppel in den Weg und rief: „Willkommen, Knecht des Herrn, der du Licht in das Dunkel dieser Inseln gebracht hast. Dir verdanken wir die Botschaft vom Himmel.“ Missionar Williams fragte Buteve, was er denn vom Himmel wisse und fand, daß derselbe sehr gut von Jesu, der Versöhnung, dem Gebet und dem zukünftigen Leben unterrichtet war.

„Woher weißt du das, Buteve? Ich kann mich nicht erinnern, dich an einem der Plätze, wo ich das Wort Gottes verkündigte, gesehen zu haben. Außerdem sind deine Hände und Füße durch die Krankheit so geschwächt, daß du dich nur sehr langsam von der Stelle bewegen kannst.“

„Wenn die Leute vom Gottesdienst kommen, antwortete Buteve, „sitze ich hier und bitte sie, mir ein wenig von dem Gehörten zu erzählen. Der eine gibt mir dieses Stück der Predigt wieder, der andere jenes; ich sammle sie in meinem Herzen und bete darüber, daß Gott mich tüchtig mache, es zu verstehen.“

Dieser Krüppel sammelte also die „Brosamlein, die von der Herren Tische fielen“ und wurde dadurch zu Gott bekehrt.

Furcht ist nicht in der Liebe.

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht. 2. Tim. 1, 17.

Wir Gottes Kinder sollten immer furchtlos sein, denn Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Aber sind wir immer so furchtlos wie wir sollten, stehen wir nicht oft im Banne der Furcht? Ja, so lange wir wohlbehütet im Kreise Gleichgesinnter uns bewegen, ist es oft nicht schwer, stark und ohne Furcht zu sein. Aber draußen im Leben, unter Spöttern und Verächtern, da fürchten wir uns und suchen uns wo möglich zu verstecken um unauffällig durchzukommen. Oft strecken wir die Waffen und der Feind erhält den Sieg. Furcht ist immer ein Zeichen innerer Schwäche. So war auch den Jüngern zumute noch am Osterabend, ehe der Auferstandene zu ihnen trat. Furcht ist auch lieblos, sie sorgt nur für das eigene bange Ich. Die Jünger saßen hinter verschlossenen Türen, sie wollten sich schützen vor dem Haß der Feinde. Furcht macht zuchtlos. Wo die Furcht ausbricht, da löst sich alle Ordnung auf. Die Jünger bekamen Furcht und flohen und ließen Jesum allein. Soll unser Werk erhalten bleiben, soll unsre Gemeinschaft bestehen, dann muß der Geist der Furcht verschwinden, denn Furcht ist der Tod für unsre Sache. Wie aber werden wir den Geist der Frucht los? Wenn wir wie die Jünger, im Geiste des Auferstandenen d. i. im Geist der Liebe einher gehen, den Kampf mit der Sünde aufnehmen und durchfechten bis zur Entscheidung, das ist der Geist der Zucht.

Jakob Schmidt jun. Friedrichsfeld.

Umschau.

Petersburg, 29. Dezember. Im Peterhofer Kreise erteilte der Pastor der Laponowschen evangelischen Kirche 32 Personen das Abendmahl, die gleich darauf alle erkrankten. 3 Personen sind bald darauf gestorben. Es stellte sich heraus, daß der Kirchenvorsteher versehentlich statt Wein eine Mischung von Schwefelsäure und doppelchromsauren Kali in den Abendmahlskelch gegossen hatte.

Nikolajew, 22. Dezember. Hier ist ein Getreidemagazin eingestürzt. Unter den Trümmern wurden annähernd 30 Personen begraben. Bisher gelang es 10 Leichen und 6 Schwerverletzte unter den Trümmern hervorzuholen. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Russische Examen für lutherische Prediger. Bekanntlich dürfen Ausländer, sobald sie sich in den russischen Untertanenverband haben aufnehmen lassen, zur Besetzung von Pastorenämtern zugelassen werden, wobei das Gesetz die Klausel enthält, daß den Predigtamtskandidaten, solange sie noch nicht ordiniert sind, vom Minister des Innern, auch wenn sie noch nicht russische Untertanen gewesen sind, die Erlaubnis zum Predigen in den lutherischen Gemeinden erteilt werden kann. Bisher hatte das Ministerium sich an die Praxis gehalten, Ausländer erst dann in der russischen Untertanenverband aufzunehmen und sie im Amt zu bestätigen, falls sie nach Verlauf etwa eines Jahres ein Examen im Russischen und zwar

im Umfange des für Elementarschullehrer festgesetzten Programms abgelegt hatten.

Solche Kenntnisse im Russischen sind nun gegenwärtig für zu bescheiden befunden worden, da sie für die richtige Führung der Kirchenbücher, sowie die Korrespondenz mit den Regierungsbehörden nicht hinreichten. Daher hat das Ministerium des Innern, wie die „Now. Wr.“ mitteilt, beschlossen, künftig von den Ausländern, die in Rußland protestantische Prediger werden wollen, ein russisches Examen im Unfange des Kursus eines 4klassigen Progymnasiums zu verlangen.

Eine Sekte von Langhaarigen. In London vollzieht sich eben eine Invasion von Angehörigen einer Sekte, deren Gläubige schon durch ihr Aeußeres besonders kenntlich sind. Hauptgrundsatz dieser neuen Sekte ist nämlich das Tragen langen Haares und langer Bärte. Die Sekte verkündigt u. a., daß es bloß 144,000 auserwählte Kinder Gottes auf Erden gäbe (offenbar die Bekenner der Sekte) alle übrigen Menschen seien Ungläubige. Der Sitz der Sekte für England befindet sich in dem schön gelegenen Exeter. Ihr Urspung führt aber nach Amerika, der Entstehungsstätte so vieler neuer Sekten.

Waschington, 15. Dezember. Wie gerüchtweise verlautet, hat der Millionär Carnegie die Absicht, zehn Millionen Dollars für eine internationale Friedensorganisation zu spenden.

Hamburg, 29. Dezember. (Spezial-Telegramm der „Lodzer Zeitung“). Deutschland bereitet weitere große Befestigungen der Nordseeküste vor. Curhaven soll zum Kriegshafen umgebaut werden.

New-York, 19. Dezember. Dem „Herald“ wird aus Hongkong gedrahtet: In der Umgegend von Lientschau ist ein besorgniserregender Aufstand ausgebrochen. Den aus Kanton ausgesandten Truppen stehen annähernd 2000 Aufständische gegenüber. Eine große Gefahr für die Ruhe bilden die verschiedenen, im geheimen bestehenden Verbände.

Philadelphia, 22. Dezember. Während des Brandes eines hiesigen Lederfabrik stürzte eine Mauer ein und begrub eine Anzahl Feuerwehrmänner unter sich. Dreiundzwanzig Leichen wurden unter den Trümmern hervorgeholt.

Briefkasten.

Gesammelt durch Br. Gutsche zur Tilgung der Schuldenlast auf der Kapelle in Warschau. Aus der Gemeinde Neudanzig Stat. Neufeld: Heinr. Pritzkau 10.—, Friedr. Matties 25.—, Gottfr. Thiede 3.—, Joh. Pritzkau 3.—, Theodor Engel 10.—, Alex. Pritzkau 20.—, H. Heinr. Pritzkau 1.—, Kath. Klundt 5.—, Mich. Pritzkau 21.—, Joh. Pritzkau 10.—, Maria Klundt —.35, Jakob Pritzkau 10.—, Helene Pritzkau 5.—, Alex. Schulz 5.—, Kath. Willms 2.—, Gottfr. Willms 25.—, Joh. Matties 20.—, Friedr. Bartelsohn 1.—, Melite Klundt 1.—; **Neudanzig:** Joh. Wagner 5.—, Joh. Pudwiel 3.—, Heinr. Polla 1.50, Joh. Polla 10.—, Paul Fest 2.—, Heinr. Dickhaut 3.—, Heinr. Benkendorf 3.—, Wilh. Benkendorf 2.—, Heinr. Karch 5.—, Katarina Karch 2.—, Paul Wagner 3.—, Friedr. Matties 3.—, Chr. Berndt 1.50, Ph. Wagner 1.—, Maria Pudwiel —.50, Johann Herpold —.30, Karl Kohl —.45, Johann Ulrich —.25, Friedrich Matties —.36, Ungenannt —.15, Ph. Ulrich 1.—, Gottlieb Herrlich 1.—, Joh. Pudwiel 5.—, Friedr. Engel —.11; Gem. **Altdanzig** Stat. Springfeld: Helene Giedt 1.25, Joh. Giedt 10.—, Friedr. Michaelsohn 1.—, Friederike Kamrer 5.—, Luise Kamrer 3.—, Friedr. Hochhalter 10.—, August Lerch 1.—, Magdalena Lerch 1.—, Jak. Hochhalter 2.—, Alex. Hübner 1.—, Mich. Hübner 3.—, Joh. Bertelsohn 10.—, Elis. Bertelsohn 5.—, Robert Bertelsohn 2.—, Alex. Bertelsohn 2.—, Heinr. Bertelsohn 1.—, Paul Matties 5.—, Pauline Nickel —.70, Stat. Israelowka: Jak. Berndt 5.—, Joh. Radack 10.—, Jak. Maier 5.—, Aug. Prempel 5.—, Alex. Michaelsohn 1.—, Alex. Giedt 2.—, Kath. Giedt 5.—, Maria Bernt 1.—, Sophie Radack 6.—, Auguste Radack —.50, Christ. Michaelsohn —.50, Theodor Radack —.40, Stat. Paschkowski: Joh. Giedt 2.—, Joh. Giedt 25.—, Joh. Pritzkau 50.—, Joh. Bieler 1.—, Wilh. Mai 10.—, Anna Pritzkau 5.—, Heinr. Buchholz 10.—, Heinr. Matties 10.—, Joh. Brokowski 5.—, Barbara Brokowski 5.—, Joh. Giedt 2.—, Gem. **Altdanzig:** Joh. Buchholz 11.—, Wilh. Hammer 5.—, Emanuel Matties 1.50, Mich. Wurmsbecher 2.—, Heinr. Brokowski 1.—, Mich. Giedt 2.—, Theodor Buchholz 6.—, Emanuel Giedt 5.—, Joh. Giedt 10.—, Joh. Pritzkau 15.—, Emanuel Frdiedr. Giedt 3.—, aus Alexanderfeld: Christoph Maier 5.—, Gem. **Neudanzig,** Stat. Steingut: Pauline Jeßler 100.—, Wilhelmine Dreier 3.—, Wilh. Mai 10.—, Jak. Hochhalter 1.—, Heinr. Bartelsohn 50.—, Paul Hochhalter 1.—, Jak. Hochhalter 3.—, Math. Hochhalter 1.—, Heinr. Hochhalter 2.—, Joh. Mai 3.—, Wilh. Gras 1.—, Joseph Leitner 5.—, Andreas Hochhalter 2.—, Eduard Riedel 3.—, Therese Benkendorf 10.—, Joh. Benkendorf 5.—, Marg. Graf 1.—, Kath. Karch —50.

Herzlichen Dank allen Gebern im Namen der Gemeinde Waschau A. Gutsche.

Für Vaterländische Mission erhalten von: Br. Chr. Maier 25.—, Br. Gottfried Tiede 25.—, Br. W. Grinke 10.—, Gemeinde Reinsfeld durch Br. E. Kirsch 42.—.

Für die S S. Kasse von: Br. Georg für die S. S. Solotnizkoje 4.—, S. S. Nikolaipol durch Br. Hammer 6.—, S. S. Reinsfeld 11.75. Für die Gaben dankt herzlich J. J. Pritzkau.

Adreßveränderung: Vom 1./14. Januar 1911 ab: „Prediger F. Brauer, Warschau, Grzybowska 54.“ „Проповѣднику Ф. Брауеръ. Варшава, Грибная 54.“

Продолжается подписка на 1910 г. и открыта подписка на 1911 г.

на еженедѣльный христіанскій журналъ

для семьи и общины

5-й годъ изданія. **„БАПТИСТЪ“** 5-й годъ изданія.

Журналъ „БАПТИСТЪ“ является единственнымъ органомъ русскихъ бабтистовъ, разбросанныхъ по всѣмъ уголкамъ Россіи.

Всякій подписчикъ, пріобрѣвшій для журнала 10 новых подписчиковъ, получаетъ въ видѣ преміи журналъ за годъ

БЕЗПЛАТНО.

Цѣна на годъ 3 р. на 1/2 года 1 р. 75 к. съ пересылкой. Отдѣльный номеръ въ продажѣ по 6 к.

Пробный номеръ высылается за одну семикопѣечную марку.

Новые подписчики подписавшіеся на 1911 г. до 1. декабря 1910 г., получатъ журналъ за ноябрь и декабрь (8 ном.) безплатно.

Подписка принимается:

въ редакціи журнала, ОДЕССА.

Манежная, 24 кв. 24.

въ **Нахичеванѣ на Дону** въ отдѣленіи редакціи у Д. И. Мазаева. с. д., 31 линія; въ **С.-Петербургѣ** у В. А Фетлера, Васильевскій Островъ, 24 линія домъ № 11. въ книжныхъ магазинахъ Гроте и Т-ва „Радуга“, Вознесенскій пр. № 40, и въ **Тифлисѣ** у Павла Вас. Павлова, Реутовская 20.

Редакторъ-издатель В. Г. ПАВЛОВЪ.

Freundliche Bitte.

Das Komitee sah es für sehr nötig, über vierzig Orte in den Gemeinden mit Unterstützung zu beachten und bedarf zur Ausführung die Opferwilligkeit der lieben Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes. Die Oktoberkollekte, welche hierzu bestimmt ist, soll noch von vielen Gemeinden eingehen; auch haben noch wenige Schwestern den Beweis durch Einsendung des Geldes für Missionseier gebracht, daß ihre Hühner einen guten Sommer hatten.

Gleichzeitig geht die Bitte an alle Glieder und Ehrenglieder des Sterbevereins, die den Beitrag noch nicht eingesandt haben, es bald zu tun.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung von Rbl. 10. — erwünscht.

Lodz, Russ.-Polen. **Adolf Horak.**

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.